

Julia Tostmann

## Musiktherapie zwanzig achtzehn – Dystopie im Alltag!?

Morgens halb 10 in Deutschland. Ein Musiktherapeut sitzt alleine in seinem Raum in einem Krankenhaus. Vor ihm ein flackernder Bildschirm. Ringsherum viele schöne Instrumente. Der Mausclick auf ein Programm, in welchem Anmeldungen für die Musiktherapie bearbeitet werden. Wer wen anmeldet, weiß er nicht. Zu den Kollegen hat er keine Gesichter. Längst ersetzt der flackernde Bildschirm persönliche Kontakte und Teamgespräche. Wenn er Glück hat, findet er in der Anmeldung noch einen flüchtigen Kommentar zur Indikation von den häufig wechselnden ärztlichen oder psychologischen Kollegen. Der Klassiker: Pat. spielte Flöte in der Grundschule. Manchmal auch: Möchte gern Gitarre lernen. Das ist sein Alltag. Patienten von unzähligen Stationen, auf denen er nicht einen Kollegen kennt. Was er warum macht, das weiß niemand. Ob es jemanden interessiert ist offen. Wichtig ist, dass er möglichst viele Patienten zu einem Termin bestellt. Und dass zwischen den Terminen maximal 15 Minuten liegen. Wichtig ist nicht, welcher Patient welche Bedürfnisse hat, welche Mitpatienten er möglicherweise von seiner Station schon kennt, welche Ängste oder Wünsche er mit in die Therapie bringt. Welche musikalischen oder musiktherapeutischen Vorerfahrungen er hat. In den therapiefreien 15 Minuten kuckt er kurz mal in die Akte, wenigstens grob informieren ob Traumata vorliegen oder eine Psychose. Das ist das Notwendigste. Dann schnell noch eine rauchen und weiter geht's im Trott. Von Musiktherapie hat meistens noch nie ein Patient gehört. Aber Gitarre oder Klavier spielen wollte er schon immer mal lernen. Sie haben auch ein Schlagzeug – großartig! Da können Sie mir ja bestimmt auch was drauf zeigen.

Alltag im Musiktherapie-Leben

Nach einer kurzen Einführung dann die Ernüchterung der Patienten, dass der erwartete wie auch immer geartete hausgemachte (?), systemimmanente (?), biografisch begründete (?) Konsumanspruch nicht befriedigt wird. Klar, zur Orientierung und gegen die Ängste wird auch eine anfängliche Hilfestellung auf den Instrumenten gegeben. Aber kostenloser Musikunterricht ist es eben nicht. Trotzdem, auch nach etlichen Hinweisen, dass dies eine Therapie sei, mit psychologischem Hintergrund, und es ums freispielen ginge, um den individuellen Ausdruck, Entwicklung, Emotion, Biografie, Konflikte, Beziehungen, persönliche Themen, wird immer noch penetrant nach einem Griff auf der Gitarre gefragt. Oder die Anfänge des Flo-Waltzers gespielt – Wie ging das jetzt hier nochmal weiter?

Erwartungsprobleme

Endlich die Zeit rum, schnell an den PC, die Abrechnung muss stimmen. Nun soll er noch was in die multiprofessionelle Patientenakte schreiben. Pat. konnte sich nicht auf das Angebot einlassen.

Löschen. Pat. hatte große Widerstände gegenüber dem freien ausdrucks- und beziehungsorientierten Gruppenangebot. Löschen. Pat spielte interessiert an der Gitarre und am Klavier. Löschen. Ohne Kommentar weiter? Klick auf Ja. Abrechnung fertig, Geldsymbol leuchtet erfolgreich auf der Zeitleiste. Die Zeitleiste zeigt noch 5 Minuten bis zur nächsten Therapie. Wer kommt da nochmal? Schnell ein Blick in die Akte. Jemand von Station A mit Depression, ach und noch X mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung von Station B und dann noch der paranoid-psychotische Patient mit ausgeprägter Residualsymptomatik, dem in der letzten Stunde die Klänge und Rhythmen der anderen ihm fremden 7 Mitspieler so gar nicht gut taten. Eigentlich bräuchte er Einzeltherapie. Aber das ist verboten. Ihn aus der Gruppe nehmen? Was ist dann mit den Patientenzahlen? Ach, es wird schon irgendwie gehen.

### Zeitprobleme

16.00. Feierabend. Die Bilanz des Tages: 48 Patienten, 6 Gruppen, 12 Zigaretten, wenig Gehalt, 5 Floh-Walzer, noch 40 Jahre bis zur Rente. Und sein Studienkredit immer noch nicht abbezahlt.

Eigentlich wollte er mit seinem Traumstudium Therapeut werden. Jetzt ist er kundenorientierter Dienstleister und erarbeitet als günstige, überqualifizierte Arbeitskraft, den niemand kennt und der niemanden kennt, maximalen Profit für ein Wirtschaftsunternehmen des deutschen Gesundheitssystems.

Viel hat er probiert. Supervision, Kontakt zu Kollegen, Informationsgruppen für Patienten, Informationsbroschüre für die Kollegen. Alles ist so geblieben. Deshalb bleibt er hier nicht mehr und gibt den heißbegehrten Vollzeit-Job mit Aussicht auf Festanstellung (immerhin), an einen anderen Kollegen weiter. Dieser hat seine Ideale schon lange über Bord geworfen und nicht mehr ganz so viele Jahre bis zur Rente.



Julia Tostmann, Braunschweig  
julia.tostmann@gmx.de

Musikmesse Frankfurt/Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft

Wettbewerb 2019 – Neue Therapie-Instrumente

Einsendeschluss **31.01.2019**

Info: Musiktherapeutische Umschau, Heft 2/2018, S. 214